

# **Geistlicher Blumenstrauss**

**anlässlich des Treffens der geweihten Jungfrauen des Bistums Chur  
mit Bischof Joseph Maria Bonnemain und Generalvikar Peter Camenzind  
am 14. Februar 2026**

Bischof Joseph Maria rief ein paar Gedanken von Papst Leo XIV. in Erinnerung, die dieser im Oktober 2025 vor den in Rom versammelten Synodenteams zum Thema der Synodalität der Kirche gepredigt hatte.

Papst Leo XIV. bettete seine Rede damals in den Kontext des Evangeliums vom Gleichnis des stolzen Pharisäers und des reuigen Zöllners ein:

Beide beteten im Tempel, wobei der Erste, der aufrecht dastand, triumphierend und von sich selbst eingenommen war und über den Zöllner urteilte, von Gott verworfen wurde, während der Zweite, der sich seines Elends bewusst, allen gegenüber jedoch gastfreundlich war, gerechtfertigt nach Hause ging.

Folgende Punkte griff Bischof Joseph Maria auf, um auch in den geweihten Jungfrauen, die im Besonderen dazu berufen sind, diesen Geist der Synodalität in ihrer Person zu verwirklichen, zu stärken:

## **1) Die oberste Regel in der Kirche ist die Liebe**

«Niemand ist dazu berufen zu befehlen. Alle sind dazu berufen zu dienen.»

Wir sollten regelmässig in uns gehen und uns fragen, ob nicht auch in uns manchmal ein «kleiner Tyrann» herrscht, der den anderen seine eigenen Ideen aufzwingen will. Zu oft entdecken wir uns dabei, wie wir über die Art und Weise, wie andere das Evangelium leben, urteilen, weil wir davon überzeugt sind, unser eigener Weg sei der richtige und der beste.

## **2) Einander zuhören**

«Die anderen sind für mich eine Bereicherung.»

Wenn ich das erkenne, sind sie für mich nicht mehr «die anderen», sondern mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter usw. im Herrn, «von denen wir lernen können, was Christus von uns erwartet».

## **3) Niemand ist ausgeschlossen**

«Alle sind herzlich willkommen.»

Nach dem Vorbild des Zöllners, der eine universale Gastfreundschaft geübt hatte, sind wir allen Menschen gegenüber offen und begeben ihnen mit Wohlwollen.

«Das Wort Diskriminierung sollte im Wortschatz der christlichen Gemeinschaft nicht mehr vorkommen.»

## **4) Niemand besitzt die ganze Wahrheit**

Christus selbst ist «der Weg, die Wahrheit und das Leben».

Wie der Same die gesamte Pflanze in sich trägt, so hat auch «Christus die Kirche geliebt und

sich für sie hingegen» (Eph 5, 25), sodass diese in seiner Kirche gesäte, grundlegende Wahrheit, die er selbst ist, im Laufe der Kirchengeschichte durch den Beistand des Heiligen Geistes noch zur vollen Entfaltung gelangen muss.

«Somit sind wir alle dazu berufen, gemeinsam und mit Demut die volle Wahrheit zu suchen.»  
«Wir alle sind Suchende. Alle Menschen sind Kinder Gottes (auf der Ebene der Schöpfung). Dies sollte für uns Programm sein.»

### **5) Die Kirche träumen und sie aufbauen**

«Ich träume von einer demütigen, schlichten, bescheidenen Kirche», einer Kirche, die nicht wie der Pharisäer aufrecht dasteht, triumphierend und von sich selbst eingenommen, sondern demütig ist wie der Zöllner, der sich herabneigt und der Menschheit die Füße wäscht.

«Ich träume von einer Kirche, in der die Gastfreundschaft allen gilt, in der man einander zuhört, die synodal ist, von Christus getragen und auf den Dienst an der Welt ausgerichtet.»

Nach dem Input von Bischof Joseph Maria wurde die Gesprächsrunde eröffnet.

Auf eine erste Frage, was mit «synodal» genau gemeint sei, antwortete der Bischof wie folgt: «Synodos» heisst harmonisch; das Präfix «syn-» bedeutet «zusammen». Die Kirche ist synodal, wenn alle im «Gleichklang» sind, zwar jeder mit seiner eigenen Stimme, seinem eigenen Instrument usw. singt oder spielt, aber alles so ihren Einsatz geben, dass es harmonisch tönt, im gleichen Rhythmus. Kirchliche Versammlungen werden auch «Synoden», also «Zusammenkünfte», genannt.

Es folgten weitere Fragen und Gedanken hinsichtlich der Abgrenzung des Amtes in der katholischen Kirche von ihrem synodalen Wesen bzw. ihrer synodalen Funktionsweise. Es wurde festgehalten, dass nichtsdestotrotz die kirchlichen Amtsträger, z.B. Pfarrer innerhalb einer Pfarrei, Bischöfe innerhalb ihres Bistums usw., von Gott dazu berufen sind, dieser im synodalen Prozess durch den Heiligen Geist zutage getretenen Wahrheit einen offiziellen Charakter zu verleihen. Eine Schwester untermauerte diesen Gedanken, indem sie ein aussagekräftiges Gleichnis für die Notwendigkeit, als Volk Gottes von Hirten geführt zu werden, verwendete: Wer einen hohen Berg besteigen will, braucht einen Bergführer. Besonders bei schlechter Witterung, bei Nebel oder wenn sich ein Gewitter zusammenbraut und die Sicht beeinträchtigt ist, kann einer, der den Weg kennt, über Leben und Tod, über das Erreichen oder Verpassen des Ziels entscheiden.

Eine geweihte Jungfrau wagte es, es so zu formulieren: Man könnte demnach sagen, dass der Bischof für sein Bistum das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Einheit innerhalb des synodalen Prozesses der Gläubigen seines Bistums ist.

Der Bischof kam dann auf das Schlussdokument zu sprechen, das in zwei Jahren zur Konklusion des synodalen Prozesses herauskommen wird.

Eine Teilnehmerin fand es ein wenig fragwürdig, ein Dokument herauszugeben, das den synodalen Prozess sozusagen abschliessen würde, sei die Synodalität doch etwas, das zum

Wesen der Kirche gehöre und deswegen niemals an ein Ende kommen könne. Ein anschauliches Beispiel dafür sei, dass man im täglichen Leben immer wieder feststelle, wie sehr der Mensch – und insbesondere bereits das Kind – vom Wesen her nach Harmonie, Austausch und Beziehung strebe und somit synodal sei. Somit gehöre die Synodalität auch kontinuierlich, andauernd, sozusagen substanziell zur Kirche.

Die Tatsache, dass der Mensch nach Gottes Abbild und Ebenbild erschaffen wurde, verdeutlicht diesen grundlegenden Zusammenhang nochmals: Synodalität wäre somit ein göttliches Charakteristikum, und deshalb ist die Sehnsucht danach auch im Menschen grundgelegt.

Der Bischof fasste die Diskussion zusammen, indem er darauf verwies, dass die Synodalität schliesslich dem Leben Gottes selbst entspreche. Sein trinitarisches Leben, das Einheit bzw. Liebe ist, noch bevor die drei Personen als Vater, Sohn und Heiliger Geist unterschieden werden, ist im Prinzip eine «ewige Synode», ein liebender Austausch, der weder einst begonnen hat noch jemals aufhören wird. Es ist das ewige Leben, das übernatürliche Leben, das wir im Glauben empfangen haben und seitdem mit unserer Menschennatur untrennbar vereint ist.

Es handelt sich also darum, in diesen Geist der Synode einzutreten, indem wir uns im Gebet von Gott und in Gott verwandeln lassen.

Eine weitere Bemerkung, die den ewigen Charakter der Synodalität unterstreichen sollte, führte die Kirchengeschichte vor Augen: Sie zeigt anhand von Bischofsweihen, die vom Volk initiiert worden waren (z.B. jene des heiligen Ambrosius), inwiefern der aktuelle synodale Prozess in der Kirche nichts Neues ist. Dass sie in der heutigen Situation von Kirche und Gesellschaft explizit neu belebt und durch die Amtsträger formalisiert wird (durch die Herausgabe eines Dokuments), könnte damit zusammenhängen, dass das, was in der frühen Kirche durch die Dynamik des «neuen Glaubens» implizit gelebt worden ist, sich im Laufe der Jahrhunderte durch eine schleichende Abnahme der geistlichen Vitalität in einer Verhärtung der äusseren Strukturen niedergeschlagen hat.

Verschiedene weitere Themen wurden gestreift, unter anderem die Synodalität in der Schweizerischen Bischofskonferenz und die Integration der fremdsprachigen Missionen, aus deren Kreis schon heute ein grosser Teil der Firmlinge des Bistums kommt (Bsp. Wetzikon). In diesem Zusammenhang konnte Bischof Joseph Maria erfreulicherweise mitteilen, dass in seinem Bistum bis anhin keine kirchlichen Bauten geschlossen oder umgenutzt werden mussten. Ganz im Gegenteil: «Räume für Begegnung» sind nach wie vor gefragt und sollten für unsere Kirche als Chance angesehen und genutzt werden. In diesem Zusammenhang nahm auch eine Mitschwester Stellung: Die Menschen von heute suchen mehr denn je Zugehörigkeit, Gemeinschaft und Familie, so wie es etwa bei «Incontro» inmitten der Stadt Zürich gelebt wird.

Gegen Ende des Austauschs machte eine Teilnehmerin zudem einen Hinweis auf das Heilige Jahr 2033 und fragte nach einer damit verbundenen Pilgerreise nach Rom. Eine geweihte Jungfrau erzählte von dem Tipp eines Radiopredigers, der bemerkte, man könne sich schon jetzt auf dieses grosse Ereignis des 2000-jährigen Jubiläums der Auferstehung Christi

vorbereiten, indem man sich abends um 20.33 Uhr jeweils eine Erinnerung stellt, um im Gebet des Auferstandenen zu gedenken, ja besser noch an seiner Auferstehung teilzuhaben.

Zum Schluss folgten verschiedene Mitteilungen und Einladungen zu Anlässen und Veranstaltungen (Beiträge für die Homepage der Virgines, Priesterweihe in Chur, Vortrag von Maria Schlosser im Missionswerk BLESS, 31.05.2026 Abschluss des Bistumsjahres mit einem Gottesdienst in der Bahnhofshalle).

Was wir in der Eucharistie real und im geschwisterlichen Gespräch im Geiste empfangen haben, wurde zu guter Letzt mit einem gemütlichen Mittagessen abgerundet, wo auch das Gemüt voll auf seine Rechnung kam.

Deo gratias!

Für den Ordo Virginum Schweiz  
Eine geweihte Jungfrau